



■ Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum

Gutleutstraße 317a - 323
60327 Frankfurt - Gutleutviertel

Telefon 069 / 27 10 6 - 0
Fax 069 / 27 10 6 - 1 22
Email Beatrix.vonLuepke.JKA@AWO-Frankfurt.de
Internet www.AWO-Frankfurt.de

Leitung:: Beatrix von Lüpke, Thomas Kaspar

Träger Johanna-Kirchner-Stiftung der Arbeiterwohlfahrt Frankfurt
am Main e.V. - Mitglied im Dachverband: Arbeiterwohlfahrt

Die „Gud Stubb“ macht vertrautes Hantieren wieder möglich

Wenn eine desorientierte Heimbewohnerin eine alte Nähmaschine sieht, die noch funktioniert, kann sie vielleicht etwas tun, bei dem heutige junge Menschen passen müssten. Sie kann damit - ohne Strom - rasch eine Naht abnähen. Diesen Zusammenhang von Wissen und Können hat sich das Betreuungsteam im Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum im Frankfurter Gutleutviertel zu Herzen genommen und einen besonderen Raum ausgestattet. Dort befinden sich unter anderem eine mechanische Schreibmaschine, alte Kaffeemöhlen und gar eine Musiktruhe aus den 50er Jahren. Alles Spenden und zum Teil Leihgaben. Insgesamt regt diese gemütliche Umgebung dazu an, dass sich Heimbewohner getrauen, Schallplatten aufzulegen und mal wieder einen Musiksender dank Drehknopfs einzustellen.

Auch der Dialekt gibt Desorientierten Orientierung

Im Rahmen des Frankfurter Sofortprogramms, durch das seit 2001 dank der hiesigen Stadtverordnetenversammlung mit jährlich 1,7 Mio Euro viele psychosoziale Projekte in Altenpflegeheimen finanziert werden, konnte diese Idee verwirklicht werden. Sie gibt vor allem demenzkranken Menschen wieder ein Gefühl der Kompetenz und der Anerkennung. Ferner hilft sie neuen Bewohnern in der Einzugs- und Eingewöhnungsphase, sich in die noch unbekannte Umgebung einzufinden. Dass die „Gud Stubb“ so heißt, hat mit dem Frankfurter Dialekt zu tun. Denn viele Heimbewohner pflegen und lieben ihn, denn er gibt Geborgenheit und Wärme.



„Gud Stubb“ mit funktionstüchtiger Nähmaschine

Ein Multifunktionsraum

Niels Liebau, der das Projekt leitet, spricht zwar nicht diesen Dialekt, beherrscht aber einige Ausdrücke, die er bei passender Gelegenheit nutzt. Im Pflegeheimbereich des Zentrums leben viele Personen, die nicht mehr voll orientiert sind. Das heißt auch, orientierte und dementiell erkrankte Menschen leben hier gemeinsam. Daher kommen aus allen Wohnbereichen des Hauses meist desorientierte Bewohner in die „Gud Stubb“. Sie werden auch von den Pflegeteams in den Wohnbereichen vorgeschlagen. Jeden Tag in der Woche kommt eine andere Gruppe dort zusammen und wird dort durch die Gebrauchsgegenstände animiert, etwas zu hantieren. Die Gruppen werden von Betreuern wie Niels Liebau angeleitet. Wenn sich eine Bewohnergruppe in der etwa 20 Quadratmeter großen „Stubb“ trifft, dann finden gut fünf bis sechs Personen dort Platz. Pro Monat kommen rund 30 bis 50 Personen im Rahmen der Aktivitäten des Sofortprogramms in den Erinnerungsraum. Nicht alle von ihnen sind demenzkrank, auch orientierte Bewohner wollen die Gegenstände dort sehen, kommen dabei aber auch stärker mit den desorientierten Menschen in Kontakt. Das kann helfen, bei den orientierten Personen Konfliktpotentiale abzubauen und neue Möglichkeiten der Verständigung zu finden. Das wirke auch auf das Zusammenleben im Wohnbereich. Der Raum wird auch von anderen gerne genutzt. In einer Männerrunde werden dort z.B. die Themen der Fußballweltmeisterschaft diskutiert.

Idee ist, dass Demenzkranke bekannte Dinge sehen, ausprobieren und darüber erzählen

„Wenn die Menschen hier sind, probieren sie Gegenstände aus. Dadurch werden die Leute aktiv, weil sie sich etwas zutrauen“. Es kann auch mal was kaputt gehen. Kein Problem. Die Kommunikation über das Sehen und Tasten bewirke etwas, das eine Erinnerung auslöst, die gar zum Erzählen anregt. „Was hier passiert, kommt dann von den Menschen selbst und wird nicht vorgegeben. Wenn ein Bewohner aber schüchtern ist und sich nichts getraut, dann initiere ich auch etwas für ihn, dass er diese Hemmschwelle überwinden kann“, so der Betreuer. Dass er dann ganz bestimmte Dinge anbietet, kommt aus Berichten, die ihm Angehörige mitgeteilt haben, oder die der Bewohner schon erwähnt hat. Die Betreuenden müssen aufmerksam zuhören, um das geschwundene Gedächtnis durch biografisches Wissen wiederzubeleben. So seien die beliebtesten Gegenstände jene, die man gut in die Hand nehmen kann, wie etwa die Kaffeemühlen

oder auch eine Strickliesel. Bei der Nähmaschine musste sich Niels Liebau kundig machen, um sie funktionstüchtig zu machen. Aber es sei gar nicht so wichtig, nun tatsächlich etwas zu nähen. Wichtig sei, diese Maschine in Augenschein zu nehmen und sie kurz auszuprobieren. Das erzeuge dann eine Erinnerung, die zum sinnvollen Erzählen anrege. Und wenn jemand erzählt, dann hörten alle anderen zu. Dadurch würden die Zuhörer angeregt, ähnliche Begebenheiten aus ihrem Leben zu äußern. Es entstehe ein Austausch über das Erlebte. „Die Menschen sollen in der „Gud Stubb“ zu Wort kommen, es sich zutrauen und das bedingt Zufriedenheit und innere Ruhe“, berichtet Liebau aus vielfältiger Erfahrung.



Niels Liebau besorgt Kaffeebohnen und eine Kaffeemühle.

Hilfe bei Aufgelöstheit

Wenn ein Demenzkranker in innerer Not ist, hilft der Raum gar, wieder zu sich selbst zu finden. Neulich sei eine Bewohnerin völlig außer sich gewesen und wusste nicht mehr, wo sie war und fing an zu weinen. „Ich sagte zu ihr. Kommen Sie mal mit, ich zeige ihnen etwas Schönes und dort trinken wir einen Kaffee zusammen.“ Nachdem sie die Stube betreten hatte, fing sie an, ihren Kaffee – Ogo-Kaffee, den Liebau extra für sie bestellt – zu mahlen. Dadurch löste sich ihre Aufgelöstheit und sie fand wieder zu Ruhe und Freude zurück. Die Not sank ins Vergessen und die Gegenwartserinnerung wurde wieder zugänglich. Die Frau konnte ihr Zimmer und auch wieder ihre persönlichen Dinge erkennen.

Text: Niels Liebau

Redaktion: Beate Glinski-Krause

Mit freundlicher Unterstützung von:

Merck Pharma GmbH
Alsfelder Str. 17
64289 Darmstadt
www.merck-pharma.de

